



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/
title: *Grenzgänger*
Festschrift zum 65. Geburtstag von Jurij Kusmenko

Autor(in)/
author: Michael Rießler

Kapitel/
chapter: »Die Evolution attributiver Markierungen im Nordgermanischen«

In: Hornscheidt, Antje/Kotcheva, Kristina/Milosch, Tomas/Rießler,
Michael (Hg.): *Grenzgänger. Festschrift zum 65. Geburtstag von
Jurij Kusmenko*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 1. Auflage, 2006

ISBN: 3-932406-24-9
978-3-932406-24-9

Reihe/
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 9

ISSN: 0933-4009

Seiten/
pages: 258–274

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autoren

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the authors

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen. This book can still be purchased.

MICHAEL RIESSLER:
Die Evolution attributiver Markierungen
im Nordgermanischen

Einleitung

In den modernen skandinavischen Sprachen erscheinen drei verschiedene Arten von Morphemen, die mit der Definitmarkierung einer Nominalphrase verbunden sind. Bei diesen Markierungen handelt es sich um den vorangestellten Artikel (schw. *det* etc.), die sog. schwache Adjektivendung (schw. *-a*) und den suffigierten Definitmarker (schw. *-et*, etc.).

Schwedisch

- (1) *det hög-a hus-et*
das hoh-e Haus-DEF¹

Die schwache Adjektivdeklinationsform kommt bereits in allen altgermanischen Sprachen vor und muss deshalb spätestens im Urgermanischen entstanden sein. Der vorangestellte Artikel ist kognat mit dem Definitartikel in den modernen westgermanischen Sprachen. Der suffigierte Definitmarker kommt nur im Nordgermanischen vor.

Verglichen mit den Verhältnissen in den übrigen Zweigen des Indoeuropäischen weist die Gruppe der germanischen Sprachen eine relativ hohe Varianz in ihrer Nominalphrasenstruktur auf. Das trifft besonders für die Markierung adjektivischer Attribution sowie das phrasale Verhalten und die Position der Definitmarker in den nordgermanischen Sprachen zu. Die Suffigierung des Definitmarkers, als wohl markanteste nordgermanische Isoglosse, erklärt Jurij Kusmenko als eine Folge des nordgermanisch-saamischen Sprachkontaktes.² Sprachkontakt kommt möglicherweise auch als (direkte oder indirekte) Ursache für andere Innovationen in der Syntax der nordgermanischen Nominalphrase in Frage.

Im Folgenden sollen verschiedene in den nordgermanischen Standardsprachen und Dialekten vorkommende Typen von Nominalphrasen sowie

¹ Ich verwende folgende Abkürzungen: acc = Akkusativ, art = Artikel, attr = Attributiv, com = Utrum, dat = Dativ, def = Definitmarker, f = Femininum, gen = Genitiv, indef = Indefinitmarker, m = Maskulinum, n = Neutrum, nom = Nominativ, pl = Plural, sg = Singular, AGm. = altgermanische Sprachen, AN = Altnordisch, Dä. = Dänisch, Dt. = Deutsch, En. = Englisch, Gr. = griechisch, Schw. = Schwedisch, WJt. = Westjütisch.

² KUSMENKO: 2001 u.a.

die in ihnen vorkommenden Definitmarker und Attributionsverfahren typologisiert und die Diachronie der entsprechenden Markierungen skizziert werden. An gegebener Stelle soll auch auf Verhältnisse in anderen germanischen Sprachen sowie auf benachbarte zirkum-baltische Sprachen hingewiesen werden.

Die synchrone Darstellung der Nominalphrastypen im Nordgermanischen behandelt exemplarisch folgende Dialektgebiete: Nordostskandinavien, Zentralskandinavien (mit den festlandskandinavischen Standardsprachen Neu- und Dano-Norwegisch, Schwedisch sowie Färöisch), Isländisch, Dänisch und dem südwestskandinavischen Dialekt Westjütisch. Eine entsprechende dialektale Unterteilung findet sich auch in Östen Dahls dialekttypologischer Arbeit über die Artikel im Nordgermanischen.³

Syntax der nordgermanischen Nominalphrase: Definitmarker und Artikel

Vereinfacht dargestellt kommt in den peripheren Dialekten im äußersten Südwesten und Nordosten des festlandskandinavischen Dialektkontinuums entweder nur der vorangestellte (wie im Westjütischen) oder der suffigierte Definitmarker (wie z.B. in Dialekten in Västerbotten) vor, unabhängig davon ob die definite Nominalphrase allein aus einem Kopfnomen besteht oder ob sie außerdem ein modifizierendes Adjektiv enthält. Im Schwedischen, Norwegischen und Färöischen müssen der vorangestellte Artikel und das suffigierte Definitheitszeichen kombiniert werden, sobald die definite Phrase ein Adjektiv enthält, vgl. (1). Im Dänischen erscheint der vorangestellte Artikel immer vor einem Adjektiv in der definiten Nominalphrase; der suffigierte Definitmarker kann nur an einem nicht-modifizierten Kopfnomen erscheinen. Im Isländischen schließen sie die beiden Markierungen genau wie im Dänischen aus: Im Isländischen ›gewinnt‹ dabei jedoch der suffigierte Definitmarker. Der vorangestellte Artikel kann im Isländischen nur vor substantivierten Adjektiven (in kopflosen Nominalphrasen) erscheinen. Im Folgenden werden die

³ DAHL: 2003. Vgl. auch DELSING: 2003, der eine sehr umfassende dialektgeographische Untersuchung der einzelnen Nominalphrastypen im Nordgermanischen vorgenommen hat. Die Varianz in der Nominalphrassyntax der nordgermanischen Sprachen wurde ansonsten besonders innerhalb der generativen Sprachwissenschaft und vor dem Hintergrund verschiedener theoretischer Annahmen von Bewegung betrachtet, die umfassendsten Beiträge dazu stellen die Monographien von DELSING: 1993 und JULIEN: 2005 dar.

verschiedenen in definiten Nominalphrasen vorkommenden Markierungen kurz charakterisiert.

1. Zentralskandinavien: Die beiden Markierungen am Beginn und Ende der Nominalphrase (im Beispiel (1) *det* und *-et*) werden in der Regel als ›vorangestellter‹ bzw. ›suffigierter‹ bestimmter Artikel bezeichnet. Ich halte den Term ›Artikel‹ jedoch für irreführend, weil es sich bei dem vorangestellten Artikel und dem suffigierten Definitheitszeichen um völlig unterschiedliche Arten von grammatischen Markierungen handelt. Genau genommen weist die Nominalphrase in (1) nur genau *einen* Definitmarker auf: das Suffix *-et*. Wirt des Definitmarkers ist das Kopfnomen ›Haus‹. Die Definitmarkierung hat jedoch Scopus über die gesamte Nominalphrase. Beim vorangestellten Artikel *det* wie auch bei der schwachen Adjektivendung *-a* handelt es sich nicht um Definitmarker sondern um attributive Markierungen des Adjektivs. *-a* ist ein Kongruenzsuffix am Adjektiv. *det* ist ein attributiver Artikel, dessen Gebrauch allerdings auf definite Nominalphrasen beschränkt ist.⁴ Der Term ›Artikel‹ soll im Folgenden ausschließlich als Term für eine attributive Markierung verwendet und von der Definitmarkierung einer Nominalphrase unterschieden werden.

Schwedisch

- (1) *det hög-a hus-et*
 ART.N hoch-DEF Haus-DEF.N
 ›das hohe Haus‹

2. Nordosten: In der definiten Nominalphrase einiger nordostskandinavischer Dialekte bilden attributive Adjektive obligatorisch eine Zusammensetzung mit dem Kopfnomen. Diese Konstruktion wird meist als Adjektivinkorporation⁵ charakterisiert.

Västerbotten⁶

- (2a) *hus-e*
 Haus(N)-DEF.N
 ›das Haus‹
- (2b) *stor-hus-e*
 groß-Haus(N)-DEF.N

4 Das restrigierte Vorkommen von Nominalphrastypen entsprechend lexikalisch oder semantisch definierter Subgruppen von Phrasen ist crosslinguistisch nicht ungewöhnlich.

5 HOLMBERG u. SANDSTRÖM: 2003; SANDSTRÖM u. HOLMBERG: 1994.

6 ÅSTRÖM: 1893. Die Schreibung der dialektalen Beispiele ist entsprechend der Standardsprache normalisiert.

- (2c) **det stor-e hus-e*
 ATTR.N groß-DEF Haus(n)-DEF.N
 ›das große Haus‹
- (2d) *stor-e*
 groß-DEF.N
- (2e). **det stor-e*
 ATTR.N groß-DEF
 ›das Große‹

Der attributive Artikel kommt im Västerbottnischen nicht vor. Der Definitmarker (die Suffixe *-(e)n* (M), *-a* (F), *-e* (N), *-en* (PL))⁷ erscheint immer am äußersten rechten Rand der Nominalphrase und stellt eine phrasale Markierung dar. Wirt des Definitmarkers ist in den meisten Fällen das Kopfnomen, da es normalerweise die Stellung am rechten Phrasenrand einnimmt. Nur in einer kopflosen Nominalphrase erscheint die Markierung am (substantivierten) Adjektiv.

3. Südwesten: Was die Position des Definitmarkers angeht, stellt die Konstruktion im Westjütischen das exakte Gegenteil der västerbottnischen Konstruktion dar. Auch im Westjütischen handelt es sich um eine phrasale Markierung, die allerdings immer am äußersten linken Rand der Nominalphrase erscheinen muss. Im Gegensatz zum Västerbottnischen handelt es sich im Westjütischen jedoch um ein phonologisch freies Formativ.

- Westjütisch⁸
- (3a) *de* *øg* ›das Pferd‹
- (3b) *de gamel øg* ›das alte Pferd‹
- (3c) *de gamel (en)* ›das alte‹
 DEF alt INDEF Pferd

Die Struktur der Nominalphrase gleicht dabei fast genau der im Englischen, da der Definitmarker im Westjütischen ebenfalls in einer invariablen Form erscheint und das Adjektiv in der definiten Nominalphrase seine schwache Endung verloren hat.⁹

4. Dänisch und Isländisch nehmen in gewisser Weise eine Übergangstellung zwischen den zentralskandinavischen Dialekten und dem West-

7 ÅSTRÖM: 1893, 25.

8 DELSING: 1993, 121.

9 In anaphorischen Nominalphrasen kommt auch ein zweiter Definitmarker, *æ*, vor (ebd., 121–123).

jütischen (Dänisch) bzw. zwischen den zentralskandinavischen und den nordostskandinavischen Dialekten (Isländisch) ein. Im Dänischen und im Isländischen kommen sowohl das vorangestellte, phonologisch freie, als auch das nachgestellte, phonologisch gebundene Formativ vor. Und in beiden Sprachen können sie nicht gemeinsam in einer Nominalphrase vorkommen. Im Dänischen ›gewinnt‹ dabei das vorangestellte Formativ.

Dänisch

(4a)			<i>hus-et</i>	›das Haus‹
(4b)	<i>det</i>	<i>stor-e</i>	<i>hus</i>	›das große Haus‹
(4c)	* <i>det</i>	<i>stor-e</i>	<i>hus-et</i>	
(4d)	<i>det</i>	<i>stor-e</i>		›das große‹
	DEF.N	groß-DEF	Haus(N)-DEF.N	

Eine synchrone Analyse des Dänischen kann nur zu Schluss kommen, dass es sich bei den voran- und nachgestellten Formativen (in der im Beispiel gegebenen Form für ein Neutrum *det* bzw. *-et*) um Allomorphe handelt, die restriktiv sind entsprechend der Wortartenzugehörigkeit ihres Wirts. Das Paradigma des Definitmarkers im Dänischen ließe sich demnach wie folgt darstellen, wobei keine Rolle spielt, ob die suffigierte oder die freie Form als Grundform angenommen wird.

utrum	neutrum	plural
<i>-en (den)</i>	<i>-et (det)</i>	<i>-en (de)</i>

Tabelle 1: Paradigma der Definitmarker im Dänischen

Im Isländischen ist die Analyse der suffigierten und freien Form als Allomorphe problematisch. Sowohl in einer nur aus Substantiv bestehenden Nominalphrase als auch in einer Nominalphrase mit attributivem Adjektiv erscheint das Suffix am Kopfnomen und muss als phrasale Markierung analysiert werden. Nur in einer kopflosen Phrase erscheint im Isländischen der vorangestellte attributive Artikel.

Isländisch

(5a)			<i>hús-ið</i>	›das Haus‹
(5b)		<i>gaml-a</i>	<i>hús-ið</i>	›das alte Haus‹
(5c)	<i>það</i>	<i>gaml-a</i>		›das alte‹
	ART.NOM.SG.N	alt-DEF.NOM.SG.N	Haus(N)-DEF.NOM.SG.N	

Im Unterschied zu den übrigen modernen nordgermanischen Sprachen (Färöisch, Neu- und Dano-Norwegisch, Schwedisch) handelt es sich beim Definitmarker im Isländischen nicht um ein Affix, sondern um ein gram-

matisches Wort. Evidenz dafür sind die Kongruenzsuffixe, die sowohl am Substantivstamm als auch am Definitmarker erscheinen.

Isländisch

(6) land-s-ins ›des Landes‹
Land(n)-GEN.SG.N-DEF.GEN.SG.N

Das moderne Isländische reflektiert hier einen älteren Sprachzustand. Die ›Innenflexion‹ war anfangs für alle altskandinavischen Sprachen kennzeichnend, verschwand aber im Laufe der Grammatikalisierung des ehemaligen Demonstrativpronomens zu einem Definitheitsmarker in allen Sprachen mit Ausnahme des Isländischen.

In Hinblick auf seine Worthaftigkeit gleicht der Definitmarker des Isländischen demnach dem des Westjütischen. In beiden Fällen handelt es sich um Phrasenwörter, die allerdings unterschiedliche Positionen zu ihrem jeweiligen Wirt einnehmen (präponiert vs. postponiert).

Syntax der nordgermanischen Nominalphrase: Adjektivattribution

Die folgenden vier in den germanischen Sprachen vorkommenden Verfahren zur Attribuierung von Adjektiven – ›kopfgesteuerte Kongruenz‹, ›attributive Kongruenz‹, ›Attributivartikel‹ und ›Inkorporation‹ – sollen im Folgenden skizzenhaft charakterisiert werden.

1. Kopfgesteuerte Kongruenz: Die Vererbung der lexikalischen und/oder morphologischen Eigenschaften des Kopfnomens auf die syntaktisch abhängigen Phrasenkonstituenten kann als ›kopfgesteuerte Kongruenz‹ charakterisiert werden.

Schwedisch

(7) *ett* *hög-t* *hus* ›ein hohes Haus‹
INDEF.SG.N hoch-INDEF.SG.N Haus(N)

Das Beispiel (7) zeigt, wie sich die dem Substantiv ›Haus‹ inhärente Eigenschaft des Genus auf das attributive Adjektiv ›hoch‹ (sowie auf den Indefinitartikel ›ein‹) vererbt. Andere in den germanischen Sprachen vorkommende Kongruenzkategorien sind Numerus, Kasus und Definitheit.

		M.SG	F.SG	N.SG	M.PL	F.PL	N.PL
INDEF	NOM	<i>-ur</i>	<i>-Ø</i>	<i>-t</i>	<i>-ir</i>	<i>-ar</i>	<i>-Ø</i>
	ACC	<i>-an</i>	<i>-a</i>	<i>-t</i>	<i>-a</i>	<i>-ar</i>	<i>-Ø</i>
	DAT	<i>-um</i>	<i>-ri</i>	<i>-u</i>		<i>-um</i>	
	GEN	<i>-s</i>	<i>-rar</i>	<i>-s</i>		<i>-ra</i>	
DEF	NOM	<i>-i</i>	<i>-a</i>	<i>-a</i>		<i>-u</i>	
	ACC	<i>-a</i>	<i>-u</i>	<i>-a</i>		<i>-u</i>	
	DAT	<i>-a</i>	<i>-u</i>	<i>-a</i>		<i>-u</i>	
	GEN	<i>-a</i>	<i>-u</i>	<i>-a</i>		<i>-u</i>	

Tabelle 2: Adjektivflexion im Isländischen¹⁰

2. Attributive Kongruenz: Kongruenz von attributiven Adjektiven mit ihren Kopfnomen (nach Genus, Numerus, Kasus) muss als das prototypische Attributionsverfahren in den indoeuropäischen Sprachen angesehen werden kann. Die Kongruenzkategorie Definitheit ist allerdings eine germanische Innovation. Die entsprechenden Suffixe gehen auf das im Urgermanischen entstandene sog. schwache Kongruenzparadigma zurück. Die beiden Paradigmen stellen im Grunde zwei unterschiedliche Attributionsverfahren dar. Das ursprüngliche (›starke‹) Paradigma reflektiert die vererbte kopfgesteuerte Adjektivkongruenz der indoeuropäischen Ursprache. Die Suffixe des innovativen (›schwachen‹) Paradigmas weisen, zumindest historisch, ein zusätzliches Morphem auf, bei dem es sich um ein Attributionszeichen handelt. Da die Kongruenzmarkierung bei den schwach flektierenden Adjektiven über die Markierung der morphologischen Relation zwischen Kopf und Dependent hinaus auch die attributive Relation an sich (= syntaktische Relation zwischen den Konstituenten) markiert, betrachte ich das in definiten NPs auftretende Attributionsverfahren als einen von kopfgesteuerter Kongruenz abweichenden Typ. Ich bezeichne diesen Typ als ›attributive Kongruenz‹.¹¹

Der Gebrauch der schwach flektierenden Adjektive war ursprünglich nicht obligatorisch in definiten Nominalphrasen.¹² Die ursprünglich starken und schwachen Paradigmen wurden aber in den nordgermanischen

¹⁰ KRESS: 1982. Das Paradigma ist praktisch identisch mit dem des Altisländischen, mit Ausnahme der altisländischen Endung für DAT.PL *-um* (FAARLUND: 2004).

¹¹ Die beiden Attributionstypen kopfgesteuerte Kongruenz und attributive Kongruenz kommen ebenfalls im Baltoslavischen vor. Im Russischen wurde das Paradigma der sog. Langform-Adjektive (attributive Kongruenz) als Attributivmarkierung generalisiert.

¹² HEINRICHS: 1954, 68–70.

Sprachen in indefiniten und definiten Nominalphrasen generalisiert, wie z.B. im Isländischen (Tabelle 2).

In den festlandskandinavischen Sprachen sind die Formen der ehemaligen schwachen Flexion allerdings weitestgehend zusammengefallen.

	(M)	(F)	N	PL
	COMMON			
INDEF	<i>stor-Ø</i>		<i>stor-t</i>	<i>stor-a</i>
DEF	<i>stor-a (-e)</i>	<i>stor-a</i>	<i>stor-a</i>	<i>stor-a</i>

Tabelle 3: Adjektivflexion im Schwedischen

Im definiten Paradigma des Schwedischen kommt im Prinzip nur das Suffix *-a* vor. Als Reflex der alten Maskulinendung *-i* erscheint *-e*, allerdings nur bei belebten Maskulina und nicht obligatorisch. Einzige Evidenz für die Annahme einer eigenen (homophonen) Form im Plural wären die suppletiven Formen des Adjektives ›klein‹ *lilla* DEF.N und *små* DEF.PL.

3. Attributiver Artikel: Ich analysiere den vorangestellten Artikel (›Adjektivartikel‹) nicht als Definitmarker, sondern als attributive Markierung. Das Vorkommen dieser Markierung unterliegt jedoch einer semantischen Restriktion (bestimmte Referenz) und kommt demnach nur in definiten Nominalphrasen vor.

Schwedisch

(9a)			<i>hus-et</i>	›das Haus‹
(9b)	<i>det</i>	<i>hög-a</i>	<i>hus-et</i>	›das hohe Haus‹
(9c)	<i>det</i>	<i>hög-a</i>		›das hohe‹
(9d)	<i>*det</i>		<i>hus/hus-et</i>	
(9e)		<i>*hög-a</i>	<i>hus-et</i>	
(9f)		<i>*hög-a¹³</i>		
	ART.N	hoch-DEF	Haus(N)-DEF.N	

Beim vorangestellten im Schwedischen (wie auch im Neu- und Dano-Norwegischen, Färöischen und Isländischen) handelt es sich entsprechend meiner Analyse um attributive Markierungen. Der Artikel erscheint in einer definiten NP obligatorisch vor dem Adjektiv, er kann aber gleichzeitig auch nur vor einem Adjektiv vorkommen. Allein *-et* markiert die Nominalphrase als definit. Bei dem Definitivsuffix handelt es sich um eine

¹³ Die Konstruktion *höga huset* ist nur möglich bei einer restriktiv-anaphorischen Interpretation des Adjektivs. In *det huset* handelt es sich um eine Konstruktion mit Demonstrativpronomen (Homophon mit dem Artikel *det*).

phrasale Markierung, die jedoch nur das Kopfnomen als Host wählen kann.¹⁴ In definite Nominalphrasen ohne lexikalischen Kopf (9c) erscheint DEF demnach nicht.

Eine typologische Parallele zu den nordgermanischen Sprachen findet man im albanischen Attributivartikel.

Albanisch¹⁵

(10) *vajz-a e bukur*
 Mädchen(F)-DEF.F ART.F schön
 ›das schöne Mädchen‹

Auch im Albanischen ist das Vorkommen dieses Attributionstypes semantisch auf definite Nominalphrasen begrenzt. Darüber hinaus zeigt die Konstruktion im Albanischen auch eine Restriktion in der Hinsicht, dass der attributive Artikel nur bei einer lexikalisch definierten Subklasse der Adjektive (den sog. Artikeladjektiven) vorkommen kann.¹⁶

4. Inkorporation: Beim vierten in den nordgermanischen Sprachen vorkommenden Attributionsverfahren handelt es sich um ein nicht-overt markiertes Attributionsverfahren (d.h. es erscheint kein zusätzliches Morphem in der Nominalphrase). Die attributive Relation wird aber nicht durch bloße Adjazenz der Konstituenten markiert, wie Juxtaposition, sondern das Adjektiv inkorporiert in das Kopfnomen, bzw. Adjektiv und Kopfnomen bilden ein zusammengesetztes Wort. Inkorporation von attributiven Adjektiven kommt in einigen nordskandinavischen Dialekten vor, z.B. im Västerbottischen.

Västerbotten¹⁷

(11a) *stor-båt-en*
 groß-Boot-DEF.M
 (11b) **den stor-a båt-en*
 ATTR.M groß-DEF Boot(M)-DEF.M
 ›das große Boot‹

Zusammensetzungen mit adjektivischem Bestimmungs- und substantivischem Grundwort kommen auch in den Standardsprachen vor, dabei handelt es sich aber um ein Verfahren in der Wortbildung. Im Väster-

¹⁴ Zum phrasalen Verhalten von DEF im Schwedischen vgl. BÖRJARS: 1995.

¹⁵ BUCHHOLZ u. FIEDLER: 1987.

¹⁶ Im Übrigen dient der attributive Artikel im Albanischen aber nicht nur zur Attribution von Adjektiven, sondern auch von Possessornomen und Ordnungszahlen (ebd.).

¹⁷ ÅSTRÖM: 1893.

bottnischen sind Adjektive in einer definiten NP obligatorisch in das Kopfnomen inkorporiert. Es handelt sich um ein syntaktisches Verfahren.

Schwedisch

- (12a) *stor-båt-en*
 groß-Boot(COM)-DEF.COM
 ›das große Boot‹
- (12b) *den stor-a båt-en*
 ART.COM groß-DEF Boot(COM)-DEF.COM
 ›das große Boot‹

Inkorporation von attributiven Adjektiven scheint in den Sprachen der Welt nicht sehr häufig belegt zu sein. Sie kommt aber mindestens in einer weiteren nordeurasischen Sprachfamilie, dem Chukchi-Kamtchadalischen, vor.¹⁸

Artikelgrammatikalisierung im Germanischen

Die sog. schwache Adjektivdeklination (das attributive Kongruenzparadigma) geht wahrscheinlich zurück auf ein Demonstrativpronomen, das im Proto-Germanischen (oder möglicherweise schon davor) als Marker von kontrastivem Fokus (bzw. kontrastiv/definitiver Emphase) am Adjektiv erschienen ist. Heinrichs glaubt, dass die schwache Adjektivdeklination auf den Pronominalstamm **eno-/ono-* zurückzuführen ist.¹⁹ Dabei muss es sich ursprünglich also um ein phonologisch freies Formativ gehandelt haben, und sowohl das in dieser Konstruktion substantivierte Adjektiv als auch das Demonstrativpronomen kongruierten mit dem Kopfnomen. Das Demonstrativpronomen hat in der ersten Stufe des angenommenen Grammatikalisierungsprozesses seine deiktische Funktion verloren und wurde als ›Artikel‹ (in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *articon* ›Gelenk‹ gebraucht; vgl. auch ›Gelenkpartikel‹²⁰). Es handelt sich dabei jedoch nicht um einen ›Definitartikel‹ sondern um eine attributive Markierung, die allerdings auf definite (bzw. emphatisch-kontrastierende) Kontexte beschränkt war. Der Attributivartikel hat sich im Laufe der Sprachentwicklung phonologisch an seinen Wirt, das Adjektiv, gebunden. Das Adjektiv verlor schließlich seine eigene Flexions-

¹⁸ Vgl. z.B. NAGAJAMA: 2003 für das Alutor.

¹⁹ HEINRICHS: 1954, 67.

²⁰ Ebd., 30.

endung; die sog. schwache Flexion des Adjektivs besteht also diachron betrachtet aus zwei Morphemen: aus dem alten Pronominalstamm und der dazugehörigen Kongruenzendung.

Im allen altgermanischen Sprachen herrschte eine funktionale Trennung zwischen den stark und den schwach flektierenden Adjektiven, wobei stark flektierte Adjektive vorwiegend in prädikativer Stellung und in indefiniten Nominalphrasen vorkamen. Schwach flektierte Adjektive kamen nur in definite Nominalphrasen vor (waren hier jedoch nicht obligatorisch). Gleichzeitig haben sich in den west- und nordgermanischen Sprachen neue Artikel aus lokaldeiktischen Pronomen entwickelt (< PIE **sa*, **sō*, **pat* bzw. AN *enn*, *en*, *et*).²¹ Ich nehme an, dass auch diese Artikel zuerst am substantivierten Adjektiv verwendet wurden.

Die nordgermanischen Sprachen haben, mit Ausnahme der südwestlichsten Dialekte (Westjütisch und Standarddänisch), den altgermanischen Zustand insofern bewahrt, dass sich der dem Adjektiv vorangestellte Artikel noch nicht von einem Attributivartikel zu einem Definitartikel grammatikalisiert hat. In den in dieser Hinsicht archaischen nordöstlichen Dialekten befindet sich die Markierung sogar auf der ursprünglichen Stufe eines Demonstrativpronomens, da es seine deiktische Funktion nicht verloren hat.²²

Die nordgermanische ›Pufferzone‹

Die geographische Verbreitung von Inkorporation stimmt (tendenziell) überein mit dem Dialektgebiet, in dem der attributive Artikel fehlt.²³ Es handelt sich dabei um die nordöstliche Peripherie des nordgermanischen Sprachgebietes. Der strukturelle Zusammenhang zwischen Adjektivinkorporation und dem Nichtvorkommen des vorangestellten Artikels liegt auf der Hand: die definite Konstruktion mit inkorporiertem Adjektiv ersetzt die entsprechende Konstruktion mit vorangestelltem Artikel in den Dialekten, in denen letzterer fehlt.

Das nordostskandinavische Dialektgebiet stellt dabei das Innovationszentrum der Entwicklung einer (suffigierten) definiten Flexion als phrasaler Markierung dar. Der in der geographisch entgegengesetzten Peripherie

²¹ Ebd., 15.

²² Vgl. auch den demonstrativen Gebrauch des Artikels im Deutschen (*dás Haus*) oder in den nordgermanischen Sprachen (Schw. *dét huset*).

²³ Vgl. DELSING: 2003, Karten 8 u. 9.

des Nordgermanischen gesprochene westjütische Dialekt zeigt auch strukturell das genau entgegengesetzte Muster. Die Position der ebenfalls phrasalen Definitmarkierung ist im Westjütischen präpositiv. Wie in den westgermanischen Sprachen handelt es sich dabei um eine phonologisch ungebundene Markierung, genauer gesagt um ein grammatisches Wort.

Dahl beschreibt die beiden phrasalen Definitmarker im Westjütischen und Nordostskandinavischen als Resultat von – strukturell und geographisch – getrennten Grammatikalisierungsprozessen. »[T]he variation we can see in the attributive constructions is the result of the competition between them about the same territory.«²⁴ Für ein solches aufgrund typologisch entgegengesetzt wirkender Tendenzen entstandenes Sprachareal hat Stilo den Term ›buffer zone‹ geprägt.²⁵

Bei der ›Konkurrenz‹ in den nordgermanischen Sprachen handelt es sich im Übrigen nicht nur um Grammatikalisierung von Definitmarkern. Mehrere als Folge allgemein germanischer (und sogar indoeuropäischer) Tendenzen grammatikalisierte Kategorien erscheinen im Nordgermanischen in einer agglutinierenden Struktur. Sprachkontakt mit benachbarten uralischen Sprachen bietet dafür wohl die plausibelste Erklärung. Kusmenko hat ein Modell vorgeschlagen, das mehrere nordskandinavische Innovationen, darunter die Suffigierung der Definitmarker, als Folge von Interferenzerscheinungen während des Sprachwechsels der germanisierten Saami erklären kann.²⁶

Dass die Inkorporation der attributiven Adjektive und das Fehlen des vorangestellten Adjektivartikels ebenfalls direkt auf saamische Interferenzerscheinungen zurückgehen, wie ich früher selber argumentiert habe,²⁷ trifft möglicherweise nicht zu. Aber ein Zusammenhang dieser Phänomene mit der Grammatikalisierung von ausnahmslos suffigierten Definitmarkierungen besteht ohne Zweifel. Darüber hinaus kommen Adjektivinkorporation und Adjektive mit Definitsuffix außerhalb des ursprünglichen nordgermanisch-südsaamischen Kontaktgebietes nicht vor.²⁸ Saa-

24 DAHL: 2003, 147.

25 STILO: 2005. Auf die Parallele zwischen Dahls ›konkurrierenden Arealen‹ im nordgermanischen Sprachraum und Stilos ›Pufferzone‹ hat Tania Kuteva (p.c.) hingewiesen.

26 KUSMENKO: 2003; 2004; 2005 u.a.

27 RIESSLER: 2001.

28 Das Kontaktgebiet in dem für die hier behandelten Entwicklungen relevanten Zeitraum schließt das gesamte mittelskandinavische Gebiet, inklusive die ostnorwegischen Dialekte, ein (ZACHRISSON: 1997).

mischer Einfluss ist ohne Zweifel der indirekte Auslöser für die nordostskandinavische Innovation der Adjektivinkorporation.

Arealtypologie im Ostseeraum

Zum Ostseeraum im weiteren Sinne zähle ich germanische, baltische und slawische Sprachen als Mitglieder der indoeuropäischen Sprachfamilie sowie die beiden westlichen uralischen Zweige der saamischen und ostseefinnischen Sprachen.²⁹ In Hinblick auf die Typologie der Nominalphrase könnte möglicherweise das gesamte zirkum-baltische Sprachareal als Pufferzone zwischen dem uralischen und dem indoeuropäischen typologischen Kontinuum betrachtet werden. Es ist auffällig, dass sowohl die uralischen als auch die indoeuropäischen zirkum-baltischen Sprachen verschiedene von den Prototypen der jeweiligen Sprachfamilien abweichende Attributionsverfahren aufweisen. Das prototypische Verfahren zur Adjektivattribution im Uralischen ist Juxtaposition, die außer im Saamischen und im Ostseefinnischen in allen uralischen Sprachen vorkommt und auch für das Proto-Uralische rekonstruiert werden kann.³⁰ Im Saamischen kommt ein unveränderliches Attributivsuffix vor. Im Ostseefinnischen kongruieren attributive Adjektive mit dem Kopfnomen, was üblicherweise als Folge der Kontakte mit den benachbarten baltischen und germanischen Sprachen interpretiert wird.

Prototypisch für die indoeuropäischen Sprachen ist kopfgesteuerte Kongruenz von attributiven Adjektiven. Kopfgesteuerte Kongruenz ist auch für die indoeuropäische Protosprache rekonstruiert.³¹ Im Germanischen, Baltischen und Slawischen kann dieser Typ jedoch nicht unbedingt als Haupttyp angesehen werden, da sich in Form der schwachen Adjektivflexion eine vom Prototyp abweichende zweite attributive Markierung entwickelt hat. Wie oben gezeigt, sind im Germanischen darüber hinaus weitere neue attributive Markierungen entstanden.

In allen vier großen zirkum-baltischen Zweigen (Germanisch, Baltoslawisch, Ostseefinnisch, Saamisch) haben sich damit Attributionsverfahren entwickelt, die von den in ihren jeweiligen Familien vorkommenden

²⁹ Auf weitere im zirkum-baltischen Raum gesprochene Sprachen, wie z.B. Karaim und Romani, gehe ich in diesem Artikel nicht ein.

³⁰ DÉCSY: 1990, 66, 81; JANHUNEN: 1981, 32.

³¹ WATKINS: 1998.

Haupttypen abweichen. Dieses Phänomen muss als ein areales Merkmal der Sprachen des Ostseeraums angesehen werden. Wie im Fall des Saamischen von mir angenommen,³² könnte auch im Germanischen und Baltoslawischen der Artikel ursprünglich in einer emphatisch-kontrastierenden Konstruktion verwendet worden sein.

(13) ${}_{NP}[\text{groß DEM}] {}_{NP}[\text{Haus}] \rightarrow {}_{NP}[\text{groß ART Haus}] \rightarrow {}_{NP}[\text{groß-ATTR Haus}]$

Den Schlüssel zum Verständnis der Ursprünge der jeweiligen Entwicklungen gibt uns die substantivierende Funktion des Attributivartikels, der ursprünglich ein substantiviertes (emphatisch-kontrastiertes) Adjektiv in Apposition zu einem Substantiv markierte.

Als Ergebnis ist ein ›Grammatikalisierungsareal‹³⁵ entstanden, d.h. ein linguistisches Areal (oder ein Sprachbund) von geographisch benachbarten Sprachen, in denen als Folge von Sprachkontakt die gleichen Grammatikalisierungsprozesse stattfanden. In der Terminologie von Heine/Kuteva muss eine Modell-Sprache auf mindestens zwei verschiedene Replica-Sprachen einwirken. Im hier beschriebenen Fall könnte eine ältere Stufe des Indoeuropäischen als Modell-Sprache in Betracht kommen, weil sich attributive Artikel auch in anderen indoeuropäischen Zweigen entwickelt haben.³⁴ Replica-Sprachen wären dann das Baltoslawische, das Saamische und vielleicht auch das Baltofinnische³⁵ (14a). Möglich wäre aber auch älterer uralischer Einfluss auf das Indoeuropäische (14b).

(14a) Baltoslawisch ← Indoeuropäisch → Saamisch

(14b) Baltoslawisch ← Uralisch → Germanisch

³² RIESSLER: 2006.

³³ HEINE u. KUTEVA: 2005.

³⁴ Vgl. z.B. den bei emphatischer Hervorhebung doppelt gebrauchten Artikel im Griechischen, το αυτοκινητο το κοκκινο ›das ROTE Auto‹.

³⁵ Wenn die Kongruenzmarkierung im Baltofinnischen ebenfalls auf eine NP-Apposition zurückgeht

Zusammenfassung

Die verschiedenen in den nordgermanischen Sprachen vorkommenden Typen von definiten Nominalphrasen reflektieren unterschiedliche Stufen der Entwicklung von Demonstrativpronomen zu attributiven Markierungen.

Da es sich bei dem Adjektivartikel (*det* im Schwedischen bzw, seinen Kognaten im Dano- und Neu-Norwegischen sowie im Färöischen) um eine attributive Markierungen handelt, handelt es sich beim gleichzeitigen Auftretens dieser Markierung mit dem suffigierten Definitheitszeichen im Grunde nicht um ›doppelte Bestimmtheit‹ (schw. *dubbel bestämdhet*) oder ›Überbestimmtheit‹ (nw. *overbestemthet*).³⁶

Die Ursache der Mehrfachmarkierung und der Varianz verschiedener Markierungen innerhalb der Nominalphrase stellt die in den germanischen Sprachen zeitlich und räumlich versetzt beginnende und mehr oder weniger vollständig durchgeführte Grammatikalisierung von Demonstrativpronomen zu Artikeln, attributiven Markierungen und Definitmarkern dar.

prä-Proto-Germanisch	Proto-Germanisch	Altgermanisch	moderne germanische Sprachen
DEMI	> ART1	> ATTR	> AGR > Ø En. (Wjt.)
DEMI	> ART1	> ATTR	> AGR Dt., Schw.
	DEM2	> ART2	> DEF1 En., Dt., Wjt.
	DEM2	> ART2	Schw.
	DEM2		VBott.
		DEM3	> DEF2 Schw.

Tabelle 4: Artikelgrammatikalisierung im Germanischen

Sprachkontakt ist ohne Zweifel der wichtigsten Auslöser für die entstandene hohe Varianz in der germanischen Nominalphrasstruktur. Saamischer Substrateinfluss auf das Nordgermanische ist der direkte Auslöser für die Suffigierung des Artikels; andere Entwicklungen in der nordgermanischen ›Pufferzone‹ entstanden als indirekte Folge der germanisch-saamischen Kontakte.

³⁶ Vgl. auch ›double articulation‹ (PLANK: 2003, 14).

Auch in den benachbarten Gruppen des Baltischen und Slawischen hat sich eine schwache Adjektivdeklination entwickelt. Die baltischen und slawischen Formen der sog. ›langen‹ oder ›pronominalen‹ Adjektivdeklination sind nicht Kognat mit den Formen im Germanischen. Es handelt sich aber ganz offensichtlich um eine (zeitlich und strukturell) parallel verlaufende Entwicklung.

Die parallelen Entwicklungen im Germanischen und Baltoslawischen haben mit aller Wahrscheinlichkeit einen gemeinsamen Ursprung und können möglicherweise sogar mit den Innovationen in der Nominalphrasensyntax der uralischen Zweige im zirkum-baltischen Areal in Verbindung gebracht werden.

LITERATUR

- ÅSTRÖM, Per: »Degerforsmålets formlära. Jämte exkurser till ljudläran«. In: *Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmälen ock svenskt folklif* 13 (1893:2).
- BÖRJARS, Kersti: »Swedish double determination in a European perspective«. In: *Nordic Journal of Linguistics* 17 (1995), 219–252.
- BUCHHOLZ, Oda u. Wilfried FIEDLER (Hg.): *Albanische Grammatik*. Leipzig: Enzyklopädie, 1987.
- DAHL, Östen: »Definite articles in Scandinavian: Competing grammaticalization processes in standard and non-standard varieties«. In: KORTMANN, Bernd (Hg.): *Dialectology meets Typology. Dialect Grammar from a Cross-Linguistic Perspective*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 2003.
- DÉCSY, Gyula: *The Uralic Protolanguage. A Comprehensive Reconstruction*. (= Bibliotheca nostratica; 9), Bloomington, Indiana: Eurolingua, 1990.
- DELSING, Lars-Olof: *The internal structure of noun phrases in the Scandinavian languages. A comparative study*. Lund, 1993.
- DELSING, Lars-Olof: »Syntaktisk variation i nordiska nominalfraser«. In: VANGSNES, Øystein Alexander, Anders HOLMBERG u. Lars-Olof DELSING (Hg.): *Dialektsyntaktiska studier av den nordiska nominalfrasen*. Oslo: Novus, 2003, II–64.
- FAARLUND, Jan Terje: *The Syntax of Old Norse*. Oxford: Oxford University Press, 2004.
- HEINE, Bernd u. Tania KUTEVA: *Language contact and grammatical change*. Cambridge: Cambridge University Press, 2005.
- HEINRICH, Heinrich Matthias: *Studien zum bestimmten Artikel in den germanischen Sprachen*. Gießen: Schmitz, 1954.
- HOLMBERG, Anders u. Göran SANDSTRÖM: »Vad är det för särskilt med nordsvenska nominalfraser?«. In: VANGSNES, Øystein Alexander, Anders HOLMBERG u. Lars-Olof DELSING (Hg.): *Dialektsyntaktiska studier av den nordiska nominalfrasen*. Oslo: Novus, 2003, 85–98.
- JANHUNEN, Juha: »On the structure of Proto-Uralic«. In: *Finnisch-ugrische Forschungen* 44 (1981), 23–42.

- JULIEN, Marit: *Nominal phrases from a Scandinavian perspective*. (= Linguistik aktuell; 87), Amsterdam: Benjamin, 2005.
- KRESS, Bruno: *Isländische Grammatik*. Leipzig: Enzyklopädie, 1982.
- KUSMENKO, Jurij: »Die Ursachen der Suffigierung des bestimmten Artikels in den skandinavischen Sprachen«. In: *Jazyk i řečevaja dejatel'nost'* 4 (2001:1), 184–206.
- KUSMENKO, Jurij: »Der saamische Einfluß auf die skandinavischen Sprachen: Die Suffigierung des bestimmten Artikels und das s-Passiv«. In: URELAND, Sture (Hg.): *Convergence and Divergence of European Languages*. Berlin: Logos, 2003, 201–217.
- KUSMENKO, Jurij: »Skandinavisch-samischer Sprachkontakt. Gegenseitiger Einfluss«. In: KUSMENKO, Jurij (utg.): *The Sámi and the Scandinavians. Aspects of 2000 years of contact*. (= Schriften zur Kulturwissenschaft; 55), Hamburg: Dr. Kovač, 2004, 215–235.
- KUSMENKO, Jurij: »Saami influence on the development of morphological innovations in Common Scandinavian«. In: WINSÄ, Birger (Hg.): *Finno-Ugric People in the Nordic Countries. Roots 5: The Roots of People and Languages of Northern Eurasia*. Hedenäset: Meän akateemi, 2005.
- NAGAJAMA, Jukari: *Očerk grammatiki aljutorskogo jazyka*. (= Endangered Languages of the Pacific Rim Publications Series; A2-038). Osaka: ELPR, 2003.
- PLANK, Frans: »Double determination«. In: PLANK, Frans (Hg.): *Noun Phrase Structure in the Languages of Europe*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter, 2003.
- RIESSLER, Michael: »North Scandinavian and Saami – two morphosyntactic parallels«. In: HOLMER, Arthur et al. (Hg.): *Proceedings of the 18th Scandinavian Conference of Linguistics*. Lund: Lunds universitet, 2001.
- RIESSLER, Michael: »On samiskans attributiva adjektivform«. In: SVONNI, Michael u. Andrea ARNFT (Hg.): *Sápmi Y1K – Livet i samernas bosättningsområde för ett tusen år sedan*. (= Sámi dutkan; 3), Umeå: Umeå Universitet, 2006, 135–150.
- SANDSTRÖM, Göran u. Anders HOLMBERG: *Adjective Incorporation and the Syntax of the Scandinavian Noun Phrase*. In: *Reports from the Department of General Linguistics, University of Umeå* 35 (1994), 81–97.
- STILO, Donald: »Iranian as Buffer Zone between the Universal Typologies of Turkic and Semitic«. In: CSATÓ, Éva Ágnes et al. (Hg.): *Linguistic Convergence and Areal Diffusion: Case studies from Iranian, Semitic and Turkic*. London, New York: Routledge Curzon, 2005, 35–63.
- WATKINS, Calvert: »Proto-Indo-European: Comparison and reconstruction«. In: GIACALONE RAMAT, Anna u. Paul RAMAT (Hg.): *The Indo-European languages*. London: Routledge, 1998, 25–73.
- ZACHRISSON, Inger: *Möten i gränsland. Samer och germaner i Mellanskandinavien*. (= Monographs; 4), Stockholm: Statens historiska museum, 1997.